

Wer war Hugo Bettauer, der heute vor 97 Jahren in der Folge des Mordanschlags eines Nazi-Attentäters gestorben ist?

Hugo Bettauer wurde am 18. August 1872, also vor 150 Jahren, in Baden bei Wien als Sohn jüdischer, aus Lemberg stammender Eltern geboren. 1890 konvertierte er vom jüdischen zum evangelischen Glauben. Er meldete sich als Einjährig-Freiwilliger zum Militär, desertierte jedoch und ging gemeinsam mit seiner verwitweten Mutter nach Zürich. Dort heiratete er seine Jugendliebe Olga Steiner, die sich als Künstlerin d'Estree nannte. Nach dem Tod seiner Mutter wanderten die beiden in die Vereinigten Staaten aus und erwarben die US-Staatsbürgerschaft. Durch eine Fehlspekulation verlor Bettauer das beträchtliche Erbe seines Vaters. Er avancierte in der Folge zu einem bekannten Journalisten einer Zeitung der Hearst Gruppe. 1899 zog das Ehepaar nach Berlin.

Im selben Jahr wurde ihr Sohn, der spätere Jurist Dr. Hellmuth Bettauer, geboren. 1944 wurde dieser von Wien nach Auschwitz deportiert und ermordet. In Berlin war Hugo Bettauer weiterhin als Journalist tätig. Dabei geriet er durch journalistische Aufdeckungsarbeit mit den dortigen Behörden in Konflikt, was zu seiner Ausweisung aus Preußen führte. Das Ehepaar übersiedelte zunächst nach München und dann nach Hamburg, wo die Ehe geschieden wurde.

Hugo Bettauer verliebte sich in die 16-jährige Helene Müller, mit der er 1904 in die USA durchbrannte und sie auf der Überfahrt heiratete. Noch im selben Jahr wurde ihr Sohn Reginald Parker Bettauer geboren. Dieser wurde Rechtsanwalt in Wien und konnte mit seiner Familie 1938 in die USA fliehen. Als Halbjude wurde ihm 1943 der Doktor-Titel aberkannt, im Jahr 1949 wieder zuerkannt.

Eine Amnestie 1908 gestattete der Familie Bettauer die Rückkehr nach Österreich, wo Hugo Bettauer in Wien für die „Neue Freie Presse“ und für „Die Zeit“ arbeitete. In der Folge wurde er hierzulande zu einem der ersten Bestsellerautoren nach amerikanischem Muster.

Der bekannteste seiner Romane erschien 1922, die „Stadt ohne Juden – ein Roman von Übermorgen“. Darin macht die Wiener Bevölkerung die „Verjudung“ des Landes für die steigende Inflation und die damit verbundenen Probleme verantwortlich. Unter dem Jubel tausender antisemitischer Bürger*innen wird die Ausweisung der „nichtarischen“, jüdischen Bevölkerung verkündet. Sämtliche gängigen antisemitischen Klitsches werden in dem Roman satirisch bearbeitet und es wirkt, als hätte Bettauer die Zukunft vorausgeahnt. Das Buch wurde zahlreich verkauft, gespielt und 1924 auch mit Hans Moser verfilmt. Der Film geriet in Vergessenheit und galt lange Zeit als verschollen. Erst 2015 wurde er wiedergefunden und durch das Filmarchiv Austria rekonstruiert.

Als einer der Ersten reagierte Bettauer auf die neuen gesellschaftlichen Entwicklungen der 20er-Jahre wie Frauenemanzipation oder sexuelle Befreiung durch die Herausgabe der Zeitschrift „Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik“ im Jahr 1924. Nach deren Beschlagnahmung führte er die Zeitschrift unter dem Namen „Bettauers Wochenschrift. Probleme des Lebens“ weiter. Die Redaktion befand sich in der Lange Gasse 5–7. Als Jude und aufgrund seiner liberalen und sozialen Ansichten wurde er zur Zielscheibe für gehässigste Angriffe aus dem bürgerlichen und nationalen Lager, die bis zum Ruf nach „Lynchjustiz gegen den Schänder unseres Volkes“ führten. Am 10. März 1925 wurde Bettauer von dem jungen Nationalsozialisten Otto Rothstock in den Redaktionsräumen seiner Zeitschrift durch mehrere Pistolenschüsse tödlich verletzt. Rothstock wurde für 18 Monate in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen und dann freigelassen. Noch 1977 rühmte er sich seiner Tat.

Viele Werke Hugo Bettauers sind derzeit wieder als Bücher, ebooks oder im Projekt Gutenberg erhältlich.

Aus dem Vorwort zu Hugo Bettauers Erzählungsband „Der Tod einer Grete“, mit dem Bettauer auf die Kritik antwortet, er würde mit seinen aufklärerischen Publikationen „Unsittlichkeit“ befördern. Posthum verlegt bei F. Lang (Hans Sachsel), Wien 1926:

MEINE UNSITTLICHKEIT

Jawohl, ich habe immer und immer wieder das arme kleine Mädchen, das seine Liebe nicht von der Kirche segnen lassen kann, in Schutz genommen, ich bin gegen die entsetzlichen Treibjagden auf die unglücklichen weiblichen Opfer schlechter brutaler Kerle zu Felde gezogen, ich habe die wahren, echten Menschenrechte der von brutalem Männerwillen verprügelten Frau vertreten, ich habe mich der ausgebeuteten Kinder angenommen, habe versucht, die Sehnsucht und den Schmerz des Proletariats nachzuempfinden, der für dürftigen Lohn roboten muß, ich bin gegen den abscheulichen § 144 gewesen, ich habe der Frau, die an der Seite eines unerotischen, rücksichtslosen Spießers verdorrt, das Recht auf das eigene Leben zugesprochen, habe mich nie unterfangen, über arme Sünder, über Gestrauchelte, die es nicht zu Obmännern von politischen Großmannsklubs gebracht haben, den Stab zu brechen, ich habe immer versucht, so christlich zu denken und zu fühlen, wie es die Patentchristen nie getan haben.

Das alles habe ich geschrieben und werde es auch weiterhin tun, ob es den Wirtshauswursteln recht ist oder nicht. Aber nein, Unsittliches habe ich nie geschrieben und werde es auch nie tun. Nie werde ich die schamlose Unsittlichkeit begehen, von armen Mädchen, die ihren Leib verkaufen müssen, per „Frauensperson“ zu sprechen, nie werde ich dulden, daß ein Mädchen beschimpft wird, weil es von dem Mann, den es liebte, ins Unglück gebracht worden ist, nie werde ich aufhören, den Mann einen Schurken zu nennen, der seine Frau, mit der er nicht mehr leben will, aus der Wohnung jagt, niemals werde ich unzüchtig genug sein, das Sittlichkeitsgeschnüffel für einen Segen und das „Einheiraten“ für würdevoll zu erklären. Ich werde mich nie zu der schandbaren Unsittlichkeit aufschwingen, es gut und gerecht zu finden, daß die Geschiedenen nicht wieder heiraten dürfen und daß Kinder, die nicht im legitimen Ehebett gezeugt wurden, weniger wert sind.

Diese penetrante Unsittlichkeit, dieses bürgerliche Zotentum, diese spießerhafte Unzucht, überlasse ich denen, die in den Versammlungen mich beschimpfen, weil es mir gelungen ist, ihre Frauen, Töchter und Söhne innerlich frei zu machen. Denn das ist der wahre Grund dieser ganzen beispiellosen Hetze gegen mich: Die Furcht der Zottelbärte und Augenverdreher, der Unfähigen, daß die, denen sie unbedingt Autorität sein wollen, sie ohne Larve sehen! Dies ist der einzige Grund, warum mich die Mucker aller Konfessionen beschimpfen.

August 1924